

Zwei Wappenscheiben von Josias Murer in der Residenz zu München

Autor(en): **Fischer, J.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **26 (1924)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

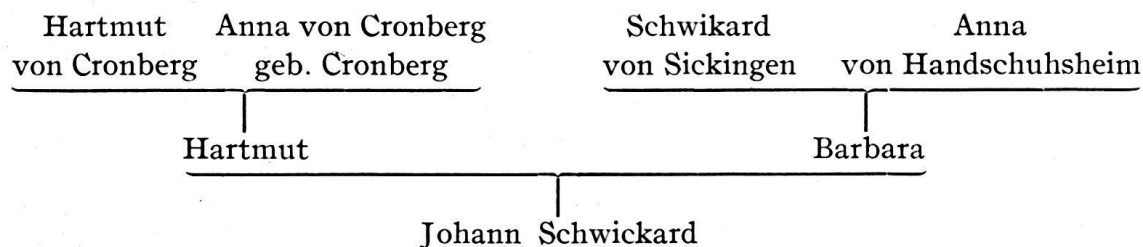
Zwei Wappenscheiben von Josias Murer in der Residenz zu München.

Von Prof. Dr. J. L. Fischer, München.

Die Künstlerfamilie der Murer hat auf die süddeutsche Glasmalerei einen, heute noch nicht völlig geklärten Einfluß ausgeübt. Verschiedene Glasgemälde in namentlich süddeutschen Sammlungen werden von den zugehörigen Katalogen mit mehr oder minder Bestimmtheit dem Christoph bzw. Josias Murer zugeschrieben, obwohl aktenmäßig nachzuweisen ist, daß die Scheibe von einem ganz anderen Glasmaler ausgeführt worden ist. Ein Beispiel ist die Wappenscheibe der Dorothea Ursula, Herzogin von Württemberg (Katalog der Kgl. Altertümersammlung in Stuttgart, Band II, Nr. 74), von der der Herausgeber dieses Kataloges, Leo Balet, schreibt: «Diese prächtige Wappenscheibe wird wohl auch eine der vom Hof bestellten Scheiben sein, obgleich in den Landschreibereirechnungen nichts davon zu finden war. Hieraus ist ersichtlich, daß die hervorragenden Talente des Zürichers Christoph Murer (1558 bis 1614) bei uns ebenfalls anerkannt und berücksichtigt wurden. Er muß diese Scheibe während seiner Wanderjahre 1580 bis 1586 gemalt und sich folglich auch in Schwaben aufgehalten haben. Leider ist in unserem Museum Christoph Murer nur durch eine einzige Arbeit vertreten. Diese ist jedoch trotz ihrer mangelhaften Erhaltung von so hervorragender Qualität, daß sie wohl einen Begriff von dieses Künstlers Können gibt, zugleich aber zeigt, wie unendlich weit in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts die zeitgenössische Glasmalerei die schwäbische überragt.» Dieses Beispiel zeigt, was für eine gewaltige Verwirrung durch eine falsche Zuschreibung angerichtet werden kann. Die in Betracht kommende Scheibe kommt nämlich, wie aktenmäßig (durch den erhaltenen Eintrag in den Landschreibereirechnungen, die Balet durchzusehen unterlassen hat) zu beweisen ist, *nicht* von Murer, sondern von einem in der Literatur bisher unbekanntem Glasmaler Ulrich Pfeifer aus Tuttlingen, ist also schwäbisch. Die Schlußfolgerungen, daß Christoph Murer in Stuttgart gewesen sein müsse, entbehren, wie alles andere, was Balet über die Scheibe sagt, demnach jeglicher Grundlage. Immerhin scheint es, daß dieser Ulrich Pfeifer sich zu seiner schwäbischen Lehre auf der Wanderschaft viel von den Schweizern angesammelt hat. Um so schwerer ist die Erforschung des in der süddeutschen Glasmalerei vielleicht interessantesten Kapitels: der künstlerischen und kunstgewerblich-technischen Beziehungen zwischen der Schweizer und süddeutschen Glasmalerei. Es wird auf Anhieb nicht zu bewältigen sein, und darum soll auch an diesem Ort die Anregung ausgesprochen werden, alle Materialien, Archivalien

und sonstigen Fingerzeige, seien sie scheinbar auch noch so unbedeutend, zu veröffentlichen. Diesem Zweck dient auch die Publikation der oben genannten beiden Wappenscheiben von Josias Murer. Wie bei den Arbeiten seines Bruders Christoph für Nürnberg und die Tucherkapelle, die ich vor einigen Jahren publizierte, kann es sich nur um Bestellungen in Zürich handeln. Es ist kein Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß, wie beispielsweise Balet behauptet, einer der beiden Murer in Nürnberg oder sonstwo in Deutschland war, um Aufträge auszuführen. Während nun die sicher nachweisbaren Bestellungen bei Christoph Murer verhältnismäßig zahlreich sind, treten solche bei Josias Murer sehr selten auf. Es ist mir überhaupt nicht bekannt, ob außer diesen beiden Scheiben sich sonstwie noch Arbeiten, deutlich als deutsche Aufträge erkennbar und signiert, finden.

Die beiden Scheiben, von denen eine hiemit abgebildet wird, gleichen sich bis auf die Anordnung der Inschriftzeilen vollständig. Sie zeigen das Wappen des Kurfürsten und Erzbischofs Johann Schwickard von Mainz. Der Wappenschild ist geviertet von Mainz Bistum und dem Familienwappen des Kurfürsten. In den vier Ecken die Darstellungen der Kardinaltugenden. Zwischen den Pfeilern St. Martinus (Patron der Erzdiözese) und Johannes der Täufer (Namenspatron des Stifters). In den vier Ecken der inneren Architektur Putten mit je einem Wappen, was sich auf folgende Genealogie bezieht:



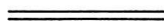
Cronberg (Burg Cronberg im Taunus), ein mittelhessisches Adelsgeschlecht, welches eine Reihe von hohen geistlichen Würdenträgern hervorgebracht hat. Johann Schwickard war 1533 geboren, war Domherr in Mainz und Würzburg, später (1604) Erzbischof von Mainz. Er wurde berühmt als Erbauer des prächtigen Aschaffenburgers Schlosses, das heute eine ansehnliche Gemäldegalerie enthält. Die beiden Scheiben sind wohl aus diesem Schloß mit noch drei anderen in der bayrischen Zeit Aschaffenburgs nach München in die Residenz gekommen, wo sie sich noch heute befinden.

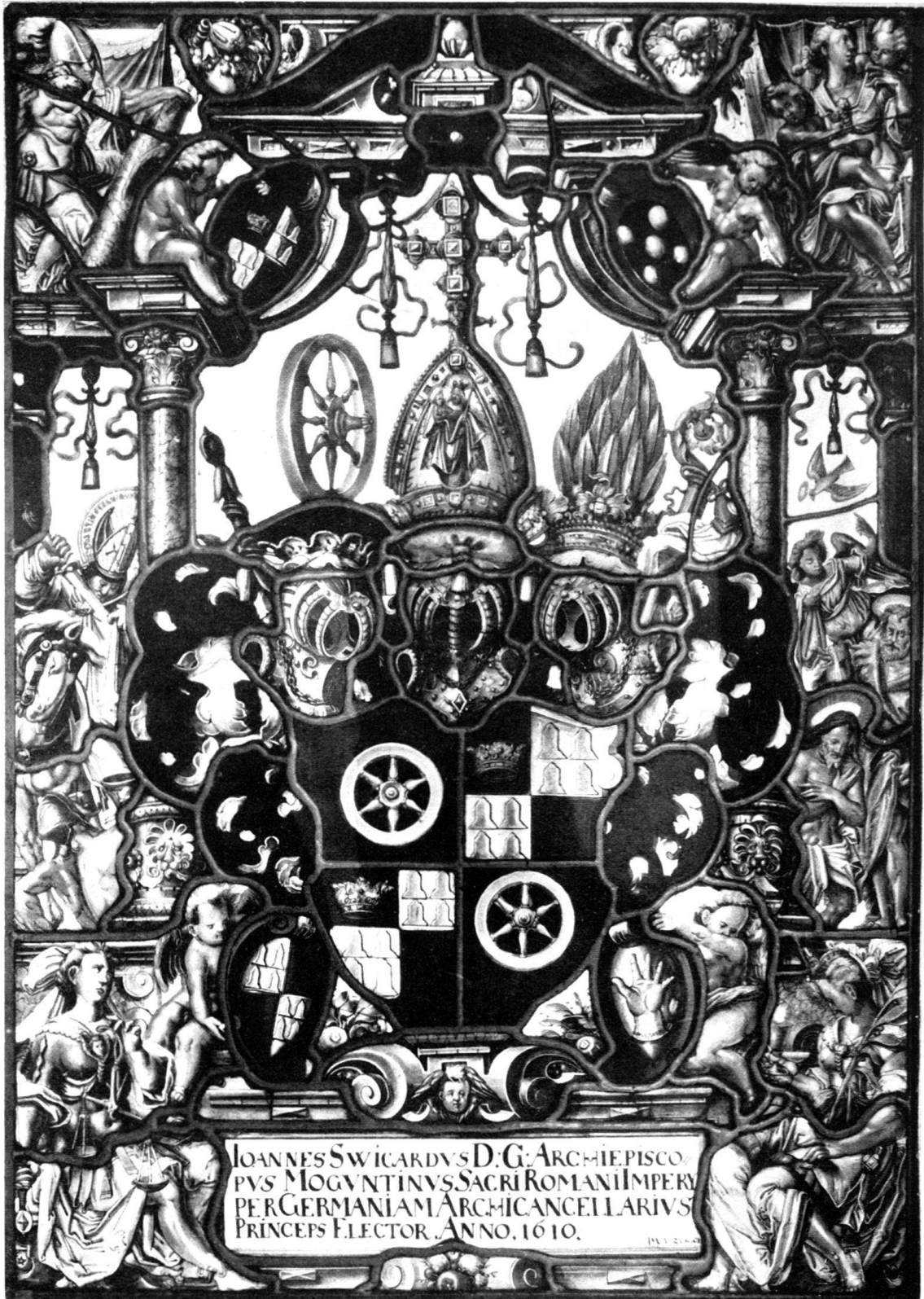
Sickingen, das bekannte fränkische Rittergeschlecht, dem u. a. der bekannte Humanist Ulrich von Sickingen entstammte.

Handschuhsheim, ein badisches Rittergeschlecht aus der Nähe von Heidelberg. Auf der Schrifttafel: Ioannes Swicardvs D(ei) G(ratia) Archiepiscopus Mogvntinvs Sacri Romani Impery per Germaniam Archicancellarius Princeps Elector Anno 1610. I M. v. Zürich.

Wie die sehr gut erhaltene Scheibe zeigt, erhebt sich die Zeichnung und Komposition über das durchschnittliche Niveau des Josias Murer. Es ließe sich daran denken, daß er sich den Reiß von seinem ihm an künstlerischer Begabung

weit überlegenen Bruder Christoph entwerfen ließ. Wie dem nun im einzelnen sei, auf alle Fälle gehören diese beiden Scheiben zu den besten Werken des Josias Murer und zeigen, wie weit der Ruf der Murer Glasmalerwerkstätten ins Ausland gedrungen ist. An einheimischen Glasmalern hätte es nicht gefehlt; auf gar keinen Fall hätte der Erzbischof so weit in die Ferne streifen müssen; allein gerade um die Jahrhundertwende war der Schweizer Einfluß auf dem Zenith seiner Ausstrahlung und Beliebtheit, hauptsächlich wegen der besonders schönen, satten und außerordentlich kunstfertigen Farbengebung, durch die sich die Schweizer im allgemeinen und die Murer im besonderen auszeichneten.





Wappenscheibe des Kurfürsten und Erzbischofs Johann Schweikard von Josias Murer in Zürich.